

geben. Das ist Englands tiefstes, freßendes Uebel — es hat als einziger Staat Europas seinen Ackerbau zugrunde gehen lassen, es kann darum auch in steigendem Maße den Bedarf seiner meisten Ueberseeländer nach englischen Ackerbaukolonisten nicht mehr befriedigen. In gewissem Sinne ist jedoch gerade wieder dieser Mangel ein Kitt des Weltreiches, weil er die Angewiesenheit der einzelnen Teile aufeinander erhöht. Uebersehen wir auch nicht, was die Verstärkung des angelsächsischen Volkes bedeutet! Auch geistige Mächte und Mächte des Gemütes schaffen geographische Werte und schaffen sie um. Wer hat nicht bemerkt, daß in den selbständigen, großen, das Mutterland wirtschaftlich bereits überschattenden Vereinigten Staaten das Volksempfinden heute mit dem der Engländer einig geht — trotz der geschiedenen Staatlichkeit und der verschiedenen Blutmischung. Vor hundertfünfzig Jahren trennten bei engstem Blutzusammenhang den Neuengländer und sein englisches Vaterland Haß und Empörung. Und wie innig erst schließen sich die fast ebenso unabhängigen Kolonien — durchwegs Republiken im Vollsinn — Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika dem Mutterland an! Man hat so oft erzählt, daß England, gewißigt durch den Abfall seiner ältesten Töchterländer, die Volksgenossen in Uebersee als Gleichberechtigte behandeln lernte. Das ist mindestens eine halbe Geschichtslüge; erst siebenzig Jahre nach dem amerikanischen Befreiungskrieg fingen sich die Formen kolonialer Selbstverwaltung an schrittweise herauszubilden.

Doch in weit bedeutungsvollerem Sinne hat der Kultur- und Bildungsfortschritt die bindenden Kräfte verstärkt. Heute heißt eine Sprache sprechen gleiche Zeitungen, gleiche Bücher lesen, aus demselben Born des Geistigen schöpfen, demselben Ideal, denselben Gemohnheiten, denselben Gedankenträgheiten und Vorurteilen sein Gemüt, seine Leidenschaften zubilden. Nicht der Farmer ist der eigentliche Vertreter der Ueberseebevölkerung, der die Wälder rodet und mit Rothäuten kämpft nach seliger Cooper-Ueberlieferung und der zu trotziger Selbstgenügsamkeit eines einsamen Lebens verhärtet. Diese Seasfield'schen Gestalten leben noch, aber führen nicht mehr. Es führt der Städter, es führen die Bürger und Arbeiter von New-York, Quebec, von Melbourne, Sydney und Johannesburg, denen die Seele voll ist von Verlangen nach dem Bunten der großen Welt, deren Gefühlsbedürfnissen die farbige, wendungsreiche Geschichte des Imperiums besser zusagt als die nüchternen Tagesfragen ihrer heimischen reinen Verwaltungspolitik und die ihr Nationalgefühl in zunehmendem Maße statt auf ihr Land und den engeren Siedlungsverband auf das weltweit gesiedelte angelsächsische Gesamtvolk übertragen. Wie Englands Flotten, so überbrücken das Weltmeer auch die Stimmungen und Empfindungen, die die Teile seines Volkes zum Ganzen weben. Um so drückender legt sich der eiserne Ring der britischen Weltherrschaft den andern Völkern um den Leib.

Das politische Denken in Oesterreich.

Von Eudo M. Hartmann.

Richard Charmax, den man wohl einen Schüler Heinrich Friedjung's nennen kann, hat schon manch Belehrendes und Erbauliches über neueste österreichische Geschichte und Politik geschrieben. Seine Vorzüge, die nicht gering sind, wie seine Schwächen zeigen sich auch in seinem hohen erschienenen, populär geschriebenen

die Gesetze sind zum Teil zu gut und zum Teil zu schlecht, als daß sie von ihr gehandhabt werden könnten. Man kann ebensogut nach dem bekannten Worte von einem Absolutismus, gemildert durch die Schlamperei, wie von einem allgemeinen Demagogentum, geduldet durch die Schlamperei, sprechen. Und man wäre durchaus ungerecht, wenn man die eine oder die andere Erscheinung zu Lasten irgend welcher bestimmten Personen schreiben wollte. Denn die Bevölkerung Oesterreichs und auch seine Beamenschaft ist reich an Talenten und auch an Charakteren. Aber auch wenn diese sich in der Rolle des Römers Curtius in den Abgrund hineinstürzen, so bleibt das Bunder aus und der Abgrund schließt sich nicht. So entsteht, was man uns Oesterreichern so oft vorerworfen hat: die Scheu vor der Verantwortung; eine Massenpsychologie des Schimpfens und Märgelns, es „Es muß was g'schehn!“ und des „Es hilft eh'ig!“ — die Stürnberger so vortrefflich geschildert und eingezeichnet hat.

Wir haben eine Verfassung und werden mit dem § 14 regiert; unser Freisinn wirft sich in die Arme der Klerikalen; wir wollen uns zum Industrie-land entwickeln und werden Künstler; wir wollen die Balkanstaaten für unsere Wirtschaft gewinnen und zeigen sie durch agrarische Maßregeln vor die Tür. Für unser politisches Denken scheint der Satz vom Widerspruch nicht zu gelten — und bei einer uralten Betrachtungsweise darf uns das nicht einmal wundernehmen. Und, wie es heißt:

Wo so ein Köp'chen keinen Ausgang sieht,
Stellt es sich gleich das Ende vor.

Und das Ende jeder Politik ist stets der Stillstand nach der Regierung, der starken Regierung. Nun haben wir gewiß nur allzu viele schwache und — wenn es erlaubt ist, dies unter der Herrschaft der Zensur zu sagen — unfähige Regierungen gehabt. Aber auch der Charakter der Regierungen ist durch die allgemeinen Verhältnisse bedingt, und wenn die „leitenden“ Männer auch all die vortrefflichen Eigenschaften besessen hätten, die ihnen gefehlt haben, so hätten sie doch den Stein der Weisen nicht besessen, der aus Lehm Gold macht — aus dem einfachen Grunde, weil der Stein der Weisen nur in der Phantasie der Alchimisten existiert. Gute Regierungen hätten unser politisches Leben gewiß in manchen Einzelheiten erträglicher gestalten können und in einer außerordentlichen Zeit wie der heutigen können sie durch Entschlußfähigkeit für die Gegenwart viel leisten. Was sie aber nicht können, ist: die Verhältnisse ändern, aus denen sie selbst hervorgegangen sind.

So steht es also in Wirklichkeit mit dem politischen Denken in Oesterreich; ob erfreulich oder nicht, man muß aussprechen, was ist und warum es ist; man muß erforschen, was wird und warum es wird. Nur wenn man nicht lyrisch, sondern politisch über das politische Denken denkt, wenn man nicht die eigenen Wünsche, mögen sie auch noch so sympathisch und berechtigt sein, an die Stelle der realen Entscheidung setzt, kann man vorfühlen, wie es sich offern wird.